

ora et labora



70

Weihnachten 2024

Zeitschrift des Freundeskreises von St. Marienthal



*Gehe niemals von dir irgendwohin weg,
ohne dich mitzunehmen
(Hl. Bernhard von Clairvaux)*

Titelbild: *Jesuskind, segne das Kloster St. Marienthal*
Rücktitel: *Mutter Gottes, segne das Kloster St. Marienthal*

Mitgliedschaft im Freundeskreis

Werden Sie Mitglied im Freundeskreis der Abtei St. Marienthal!
Gern senden wir Ihnen Informationsmaterial, die Satzung und den Aufnahmeantrag zu. Informationen und Formulare finden Sie auch unter:
<http://www.kloster-marienthal.de/#freundeskreis>

IMPRESSUM

Herausgeber: Freundeskreis der Abtei St. Marienthal
Anschrift: St. Marienthal 1, D-02899 Ostritz
freundeskreis@kloster-marienthal.de
<https://www.kloster-marienthal.de/#freundeskreis>

Redaktion: Pfr. Dr. habil. Andrzej Malachowski, Maria Michalk
Druck: Pfr. Dr. habil. Andrzej Małachowski
Ausgaben: zweimal jährlich
Preis: Mitglieder kostenlos, Nichtmitglieder freie Spende
Bankverbindung: Liga Bank Filiale Dresden
IBAN: DE74 7509 0300 0008 2913 22
BIC: GENODEF1M05

Alle Rechte liegen bei der Abtei St. Marienthal und den Verfassern.

INHALT

Grußworte

Aus dem Konvent 4

Sr. M. Elisabeth Vaterodt OCist, Äbtissin

Aus dem Freundeskreis 8

Maria Michalk

Geistliches Wort

Wie wichtig die Engel für uns sind? 9

Pfr. Dr. Andrzej Malachowski

St. Marienthal und die Tradition der Zisterzienser

Bild und Gleichnis nach dem Heiligen Bernhard von Clairvaux 13

Dr. Beata Bykowska

Aufbruch in Königshain und Tötung eines Gerichtsschöffen 16

Frank Reske

Vorgestellt

Stephan und Stephanie Rikl 21

Aus dem Freundeskreis – Aus St. Marienthal

Vom Werden des Freundeskreises der Abtei St. Marienthal ein Rückblick
zum 30. Jahrestag des Bestehens 22

Josefine Schmach

Vor 30 Jahren fing alles an 26

Maria Michalk

Die fast gescheiterte Berufung 27

Bernhard Dittrich

Das Freundeskreistreffen 2024 29

Maria Michalk

Orgelführungen zum Winzerfest 32

Maria Michalk

Andenken an Sr. Maria Consilia (Ilse) Bildt OCist (1932-2024) 33

Sr. M. Elisabeth Vaterodt OCist, Äbtissin

Herr Dr. Albin Nees - Herzlichen Glückwunsch 34

Maria Michalk

Impressionen vom Freundeskreis 35

Liebe Freundinnen und Freunde der Abtei St. Marienthal,

am 25. September hatte ich anlässlich eines Termines in Dresden die Möglichkeit, die am 11.9. so plötzlich eingestürzte Carolabrücke zu sehen. Bei dieser Gelegenheit entstand das hier eingefügte Foto, das wohl auch einen gewissen historischen Wert hat, denn mit der Zeit werden die Trümmer beräumt. Es dürften alle aufgeatmet haben, dass bei dem Brückeneinsturz kein Mensch zu Schaden kam und keine Fahrzeuge, Straßenbahn oder Radfahrer in die Tiefe gestürzt sind. Offensichtlicher konnte Gottes Schutz nicht sein, der seine Engel gesandt hat, die Menschen zu behüten. Ob wohl ein Engel eine neue Brücke in der Zukunft als Zeichen des Dankes ziert? Prinzessin Carola aus dem sächsischen Königshaus als Namensgeberin für dieses Bauwerk war eine tief gläubige Christin und hat viele gute Werke ins Leben gerufen – sie ist ihrer Aufgabe als Patronin für diese Brücke durchaus gerecht geworden. Danken wir also Gott für dieses Wunder!



*Äbtissin Sr. M. Elisabeth
an der Carolabrücke in Dresden*

Für mich persönlich ist dieses Bild mit der eingestürzten Brücke ein Synonym für mein Leben geworden – was eben noch scheinbar tragfähig und solide war, bricht plötzlich zusammen. Es gibt keinen sicheren Weg, keinen Halt mehr. In diesen Tagen erhalten viele Menschen, angefangen von den Klöstern und Mitarbeitern des Klosters eine offizielle Mitteilung des Präses unserer Kongregation mich betreffend. Darin heißt es u. a., dass ich aus gesundheitlichen Gründen zum 2.2.25 zurückgetreten bin. Und dass danach eine Administratorin eingesetzt wird. Dieser „Rücktritt“ birgt eine bittere Entwicklung, die ich hier im Detail nicht erläutern kann und möchte. Es ist mir jedoch wichtig, dass Sie dies von mir persönlich erfahren. Es ist der traurige Abschluss meines Berufungsweges

der am 12.9.1985 in St. Marienthal begann. Oft bin ich an meine Grenzen gekommen und musste meine Berufung hinterfragen, weil es viele Krisen zu bewältigen gab, die mir für das Kloster viel Kraft abverlangt haben.

Die erste schwere Krise in meinem jungen Ordensleben war das Abwenden der Niederschlagung der Anfänge des Internationalen Begegnungszentrums, das mich schon damals an den Rand meiner psychischen Kräfte gebracht hat, weil ich keinen Rückhalt im Konvent hatte. Doch nach und nach haben die Schwestern immer mehr Vertrauen in mich gesetzt – zunächst als Ratsschwester, dann als Cellerarin und Priorin und schließlich durch die Wahl zur Äbtissin. Dafür bin ich von Herzen dankbar und immer wieder habe ich um Verzeihung für meine Fehler gebeten.

Die wirtschaftlichen Veränderungen nach der politischen Wende 1989 haben uns als Kloster wie schon nach dem 2. Weltkrieg an den Punkt Null versetzt. Dennoch war es uns gelungen, Förderer zu gewinnen und Finanzquellen zu erschließen, um den seit Jahrzehnten angestauten Sanierungsbedarf in Angriff zu nehmen. Als das abgeschlossen war, ereilte uns das verheerende Hochwasser 2010 und versetzte uns wieder an den Punkt Null. Dieses Ereignis und die wirtschaftlichen Einbrüche durch Corona und seine Folgen waren nicht mehr so leicht zu stemmen und forderten dem Konvent unkonventionelle Entscheidungen ab, die nicht ohne interne und öffentliche Kritik blieben.

Nachdem im Innern des Klosters die Räumlichkeiten wieder hergerichtet waren, konnten wir die gewohnte klösterliche Struktur wieder intensiv leben einschließlich der Nutzung des Refektoriums und Kapitelsaals und uns so auf das Ordensleben konzentrieren. Erste Früchte zeigten sich u. a. 2022, als wir zwei Schwestern einkleiden konnten, die in den nächsten Jahren ihrer Ewigen Profeß entgegensehen. Das Einführen von „Kloster auf Zeit“ und des „Freiwilligen Ordensjahres“ (FOJ) hat sich als gute Entscheidung erwiesen. Zum Konvent zählt inzwi-

schen (noch) eine 20-jährige Kandidatin. In wenigen Tagen kleiden wir die erste Klausuroblatin ein.

Durch eine glückliche Fügung hatte sich wieder ein guter Kontakt zu unserem Kloster Porta Coeli in Mähren ergeben und daraus sollte eigentlich mehr entstehen. Die Interessentinnen für dieses Kloster waren schon zeitweise bei uns gewesen. Es war eine Zeit der Erbauung und Motivation. Der zuständige Präses des Klosters Porta Coeli hätte gern die Kandidatinnen in unser Kloster zur Ausbildung geschickt. Dieses Vorhaben wurde jedoch durch unsere Kongregation abrupt unterbunden, indem es zur Abstimmungsangelegenheit im Rat wurde und nur unser Kloster dem zugestimmt hat. Der Konvent hatte sich schon auf diesen gemeinsamen Weg gefreut, weil sich dann etwas wieder zusammengefügt hätte, was historisch zusammengehört – wir haben darin eine Chance gesehen, besonders Suchenden und jungen Frauen die Option des Ordenslebens zu vermitteln. Und schließlich hat das Kloster St. Marienthal unendlich große Opfer gebracht, damit das Kloster zurückerworben und 1901 wiederbesiedelt werden konnte. Besonders der Freundeskreis hat 2001 dieses historischen Ereignisses gedacht und einen Ausflug mit Jubiläumsfeier nach Porta Coeli organisiert.

Sie werden sich fragen, was aus mir wird. Nach den Konstitutionen soll ich ein Jahr das Kloster verlassen und dann mich mit meinen Fähigkeiten einbringen. Meine Zukunft lege ich in Gottes Hand. Für mich ist dann primär, meine persönlichen Dinge zu ordnen, für die ich jahrelang keine Zeit hatte und mich dann zu entscheiden, wie und wo mein Lebensweg weitergeht. Unser Kloster wird dann ab Februar von einer Administratorin geleitet.

Abschließend möchte ich Ihnen allen danken für Ihre Güte und Zuwendung und dass Sie hinter mir gestanden haben. Und für alles, was Sie in dieser Zeit für unser Kloster und die Gemeinschaft getan haben. Ganz besonders danke ich all denen, die sich nicht beeinflussen ließen von den vielen anonymen Briefen, die sowohl gegen die damalige Äbtissin Regina und dann

nur noch gegen mich gerichtet waren, und die nun offenbar trotz der offensichtlichen Verleumdungen fruchtbaren Boden gefunden haben. Ein hoher kirchlicher Würdenträger sagte mir in meiner jetzigen Situation: „Die Kirche kann sehr grausam sein!“ Für mich ist das ein Wort des Verstehens. Die gesamte Situation in der Kirche ist eher bedrückend und besonders das Ordensleben steht am Scheideweg. Die allermeisten Klöster kämpfen ums Überleben schon jetzt oder in den nächsten Jahren. Was wird geschehen, wenn das betende Herz der Kirche, das die Ordensleute sein sollen, einen Infarkt nach dem anderen erleidet? Das Evangelium rät uns, zuerst das Reich Gottes zu suchen und alles andere wird dazu geben. Doch wenn zuerst die Sicherung der irdischen Güter gesucht wird, dürfen wir dann noch erwarten, dass uns das Reich Gottes dazu geschenkt wird?

Möge uns die Geburt des Erlösers, die kurz bevorsteht, den Blick auf die einfache, menschliche Liebe Gottes lenken und empfänglich machen für Seine Gnade.

So erbitte und wünsche ich Ihnen allezeit Gottes Gnade und Segen, besonders für die Weihnachtszeit und das Neue Jahr!

Ihre dankbare Äbtissin *Sr. M Elisabeth Vaterodt OCist*



„Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wir Christen feiern das Weihnachtsfest in Freude über das große Geschenk, das uns Gott in seinem Sohn macht. Der Advent ist voller Vorfreude. Wir singen sehnsuchtsvolle Lieder, aber auch fröhliche. Die Natur kommt zur Ruhe und wir sollten es auch.

Freude weiter zu schenken ist ein wertvolles Bedürfnis der meisten unter uns. Wohl deshalb schenken sich Menschen zu Weihnachten ebenfalls Gaben und Liebe. Denken wir bei all den Vorbereitungen daran, dass das Herz sprechen sollte, nicht der Geldbeutel und die Zeitnot. Denken wir in diesen Tagen auch an diejenigen, die unter kriegerischen und anderen Bedingungen Kälte und Hunger leiden. Wir sind eine Gemeinschaft in dieser Welt.



Sie halten dieses Mal zu Weihnachten das 70. Heft von Ora

et labora in der Hand. Was für ein Geschenk! Es ist mir ein Bedürfnis, denjenigen von Herzen zu danken, die mit Heft 1 begonnen, die an der ständig wachsenden Aussagekraft des Informationsblattes gewirkt und die all die Jahre dazu beigetragen haben, Ora et labora mit ihren Beiträgen zu einer unverzichtbaren publizistischen Tradition zu machen. Vergelt's Gott.

Ich denke in Dankbarkeit an Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist. und auch Frau Gisela Rieck. Beide haben lange, lange Zeit Ora et labora ihre Handschrift gegeben. Und ich ermuntere Sie, durch einen persönlichen Beitrag das Heft zu unterstützen. Beten wir für alle Menschen um ein frohes und glückliches Weihnachtsfest 2024.

Ihre *Maria Michalk*

Vorsitzende des Freundeskreises

Wie wichtig die Engel für uns sind?

Im Hauptaltar der Kirche des Klosters St. Marienthal befinden sich vier Engelsfiguren: der Schutzengel und Erzengel Michael sowie Erzengel Raphael und Erzengel Gabriel. Vier mächtige Figuren, die von Gott geschaffen wurden, um die Kirche und die Menschen vor dem Bösen zu schützen. Sie erinnern uns daran, dass das Kloster und die Zisterzienserinnen darin unter ihrem besonderen Schutz und ihrer Fürsorge stehen. Sie geben auch ein Gefühl der Sicherheit, den Willen Gottes zu tun. Diese Engel sind die Boten Gottes und helfen jedem Menschen diskret, Gottes Ehre zu tun. Sie sind unsterblich und werden von der Erschaffung der Welt bis zu ihrem Ende am Werk Gottes teilnehmen.



Die von Gott geschaffene Ordnung wird jedoch durch das Böse gestört - das Werk Satans und seiner gefallenen Engel. Das Dilemma des Philosophen Leibniz, „ist die von Gott geschaffene Welt das Beste, was sie sein kann?“, ist eine Gelegenheit für den Bösen, nein zu sagen. Die von Gott geschaffene Ordnung muss verbessert werden, die von Satan vorgeschlagene Ordnung wird besser, funktioneller und effizienter sein. Heute verfallen wir oft in diese Illusion. Es ist leicht, Gottes Volk zu finden, das heute einer solchen Illusion erliegt. Die moderne Sozialtechnik, die Wirtschaft, der technische Fortschritt, die neuen Hilfsprogramme, die oft als Neuanfang bezeichnet werden, sind in Wirklichkeit kein Neuanfang, sondern eine neue Ordnung im Streben nach materiellem Gewinn und Mammon. Es ist leicht, zwischen der göttlichen Ordnung und der satanischen Ordnung zu unterscheiden. Letztere ist attraktiver, wenn man von der metaphysischen Wahrheit ausgeht, dass das Böse sich lautstark äußert, während das Gute leise

und diskret ist und sich nicht wehren kann. Schauen wir uns das Leben der Nonnen im Kloster St. Marienthal genauer an. Ihr Leben basiert auf dem Streben nach geistlicher Vollkommenheit durch Gebet, Arbeit, Askese und Demut, gemäß der Regel des heiligen Benedikt und der Anleitung des heiligen Bernhard von Clairvaux. Das Ordensleben ist durch Einfachheit, Verzicht und tiefe Kontemplation gekennzeichnet. Im Mittelpunkt steht dabei der Grundsatz „ora et labora“ (*bete und arbeite*). Das Leben soll ein Gleichgewicht zwischen Gebet und körperlicher Arbeit sein. Liturgisches Gebet in Stille und Konzentration. Die körperliche Arbeit ist die Arbeit auf dem Feld, in den Werkstätten und bei der Verwaltung



des Klostergutes. Die körperliche Arbeit ist eine Form des Gebets und der Buße. Askese und Einfachheit, Verzicht auf Reichtum, Konzentration auf geistige Reinheit und Entsagung. Jeder hat eine bestimmte Rolle, aber niemand wurde überhöht. Selbst die Äbtissin ist eine Dienerin der Schwestern. Ein wichtiges Element der zisterziensischen Spiritualität ist die Liebe zur Natur und zur landwirtschaftlichen Arbeit. Die Natur ist ein Geschenk Gottes, und das Leben ist mit der Erde verbunden (*humus* - Erde, *homo* - Mensch). Die manuelle Arbeit verwandelt das Land in produktive, schöne Gebiete, die die Harmonie der Schöpfung widerspiegeln.

Das zisterziensische Leben ist gut. Aber manchmal gibt es eine Versuchung durch den Bösen. Haltungen wie Langeweile, Eitelkeit oder Zynismus stehen eindeutig im Widerspruch zur Spiritualität.

In der klösterlichen Tradition wurde Langeweile mit Acedia oder dem „Dämon des Südens“ gleichgesetzt - ein Zustand geistiger Trägheit, Entmutigung und mangelnder Motivation zum Beten

oder Arbeiten. Langeweile führt zu geistiger Zerstreuung, Abneigung gegen die Pflicht und bricht die Beziehung zu Gott. Das Prinzip von ora et labora (bete und arbeite) war das Heilmittel. Eine mit Sinn erfüllte Zeit verhinderte ein geistiges Vakuum.

Eitelkeit führt zu Stolz, eine Sünde, die der heilige Bernhard von Clairvaux besonders kritisiert hat. Stolz entfernt den Menschen von der Demut. Anstatt sich auf Gott zu konzentrieren, beginnt der Mönch, seinen eigenen Ruhm zu suchen, was die Gemeinschaft und sein geistliches Leben zerstört.

Zynismus ist eine Haltung, die mit dem zisterziensischen Leben besonders unvereinbar ist. Es ist ein Mangel an Glauben an die Güte, die Echtheit und den Sinn des geistlichen Lebens. Er kann besonders in Momenten des Zweifels oder der geistlichen Krise auftreten. Er kann ein Ausdruck von Enttäuschung oder Frustration sein.

In seinem Werk „Über die göttliche Liebe“ (*De diligendo Deo*) verwendet Bernhard von Clairvaux den Begriff des Zynismus nicht ausdrücklich, aber seine Überlegungen über die Liebe erlauben es uns zu verstehen, wie er sich zu diesem Phänomen verhalten könnte.

Für Bernhard ist das zentrale Thema die Hierarchie der Liebe: von der Liebe zu sich selbst um seiner selbst willen über die Liebe zum Nächsten um seiner selbst willen bis hin zur höchsten Stufe, der Liebe zu Gott um seiner selbst willen. Zynismus kann als eine Haltung verstanden werden, die sich dieser Hierarchie und dem Ideal der selbstlosen Liebe widersetzt; er ist ein Mangel an Vertrauen und Authentizität. Er beruht auf dem Misstrauen gegenüber menschlichen Absichten. Die göttliche Liebe, so Bernhard, erfordert Aufrichtigkeit und Vertrauen, die der Zynismus zerstört und damit den



Menschen von Gott entfernt. Der Zyniker ist in einer Weise egozentrisch, die ihn daran hindert, höhere Ebenen der Liebe zu erreichen. Er kann bei einem egoistischen „sich selbst um seiner selbst willen lieben“ stehen bleiben und die Überlegenheit der göttlichen Ordnung nicht schätzen lernen....

Das Werk „Über die göttliche Liebe“ kann als Antwort auf geistige und moralische Gefahren, wie den Zynismus, gelesen werden, die den Menschen auf dem Weg zu Gott blockieren. Der Zyniker, der die Reinheit der Absichten und den Sinn für die Tugend ablehnt, ist nicht in der Lage, sich zu höheren Formen der Liebe zu erheben, insbesondere Gott um seiner selbst willen zu lieben. Für Bernhard ist es wichtig, in seinen Beziehungen aufrichtig zu sein, sowohl zu Gott als auch zu seinem Nächsten, als Gegengewicht zu Misstrauen und Verachtung.

Kommen wir abschließend auf das Altarbild in der Zisterzienserkirche St. Marienthal zurück. Vier mächtige Engelsfiguren bewachen die Angelegenheiten Gottes und der Menschen und geben auch dem Kloster Sicherheit. Der zweite von links, Erzengel Michael, hält eine Apothekerwaage mit zwei Tüchern in der Hand. Auf dem einen Arm befindet sich das Gute, auf dem anderen das Böse. Metaphysische Philosophen sagen, dass die Welt existiert, solange mehr Gutes als Böses auf der Waage steht. In dem Moment, in dem sich die Waage zum Bösen neigt, wird die Welt zerstört. Wir können diese Aussage auch direkt auf die monastische Gemeinschaft und auf jeden von uns anwenden.

Pfr. Dr. Andrzej Malachowski



Bild und Gleichnis nach dem Heiligen Bernhard von Clairvaux

Achtunddreißig Jahre lang, bis 1153, war er Abt von Clairvaux. In dieser Zeit leitete er nicht nur sein eigenes Kloster, sondern gründete auch dreiundsechzig andere, führte eine äußerst umfangreiche Korrespondenz, war Berater von Päpsten und Fürsten, rief zum Zweiten Kreuzzug auf, reformierte das religiöse Leben, milderte Konflikte und wurde in zahlreiche Streitigkeiten verwickelt. In diesem Wirbelwind von Aktivitäten führte er jedoch ein intensives kontemplatives Leben und erreichte die Höhen der mystischen Vereinigung. Er schrieb auch viele geistliche Abhandlungen, die zu den größten zählen. Seine spirituelle Lehre basiert auf der traditionellen Lehre, dass der Mensch das Ebenbild Gottes ist. In seinem Traktat *Über die Gnade und den freien Willen* lehrt er, dass das Bild, nach dem der Mensch geschaffen wurde, vor allem in der Gabe des freien Willens besteht. Darin unterscheidet



sich Bernhard von den antiken Philosophen, die das „Bild“ in der rationalen Natur des Menschen sahen. Nach dem Sündenfall“, schreibt er, „bleibt nur der freie Wille makellos und erleidet keine Schwächung, denn in ihm spiegelt sich vor allem ein gewisses Grundbild der ewigen und unerschütterlichen Göttlichkeit“ (*Über die Gnade...* 9,28). Diese Betonung des Willens und der Freiheit offenbart im kontemplativen Menschen den Menschen der Tat. Gegen Ende seines Lebens betonte er: „Es ist die Freiheit

des Willens, etwas ausgesprochen Göttliches, das in der Seele leuchtet wie ein kostbarer Stein in seiner goldenen Fassung“ (*Predigten zum Lied* 81,6).

Dieses unzerstörbare Bild gehört immer zum Menschen und macht ihn zum *capax Dei*. Denn Gott kann nur durch sein eigenes Bild begriffen werden (*Predigt über die Weihe der Kirche* 2,2). In seiner letzten

Lehre, der 80. Gesangspredigt, unterscheidet Bernhard noch strenger zwischen dem, was die Genesis erklärt: „Der Mensch wurde als Abbild Gottes geschaffen“ (Text der Vulgata), und dem Abbild selbst:



„Die Welt ist Wahrheit, sie ist Weisheit, sie ist Gerechtigkeit - und dies ist das Bild. Wovon? Gerechtigkeit, Weisheit, Wahrheit... Die Seele ist nichts von alledem, denn sie ist kein Abbild. Aber sie ist zu all diesen Dingen fähig und begehrt sie: und so ahne ich, dass in dem Bild ein Geschöpf ist, das zur Majestät fähig ist...“ (80,2). Das Wort selbst ist das Bild; der Mensch ist nach diesem Bild geschaffen, das ihm eine majestätische Würde verleiht. Der Mensch ist nicht nur nach dem Bilde Gottes geschaffen, sondern auch nach seinem Ebenbild, in *similitudinem*. Die Ähnlichkeit unterscheidet sich von dem Bild (dem des freien Willens), zu dem sie hinzugefügt wird. Sie gründet sich auf zwei andere Arten von Freiheit, die zum göttlichen Wesen gehören: frei von Sünde und frei von Leiden zu sein. Adam besaß diese nicht in der Form der Unfähigkeit zu sündigen und zu leiden, sondern in der Form der Fähigkeit, nicht zu sündigen und nicht zu leiden: *posse et non peccare et non turbari* (*Über die Gnade...* 9,29). Dieses Gleichnis, oder *similitudo*, ging durch den Sündenfall verloren - der Mensch sündigte und wurde dadurch dem Leiden ausgesetzt. Durch die Sünde verlor er die Fähigkeit zur Einsicht (*liber-*

tas consilii), die ihn zu einer bewussten Entscheidung befähigte, und die Freiheit des Genusses (*libertas compfocili*), durch die er das Gute besaß, „die Freiheiten, durch die dem vernunftbegabten Geschöpf wahre Weisheit und Macht gegeben sind“ (*Über die Gnade...* 9,30). Mit dem Verlust dieser beiden Freiheiten, die die „Gleichheit“ ausmachen, wurde der Mensch in das Reich der Ungleichheit, die *regio dissimilitudinis*, verbannt (10,32). Von dort kann er sich nicht aus eigener Kraft befreien, sondern nur durch den, der selbst das Bild und Gleichnis des Vaters ist. Das geistliche Leben ist für Bernhard die Wiederherstellung der Seele in ihrem ursprünglichen Zustand von Bild und Gleichnis durch Christus: „Es kam die Form selbst, an die sich der freie Wille anpassen musste, denn da er diese frühere Form erhalten hatte, musste er von demselben, der ihm diese Form gab, neu geformt werden. Die Form ist nun die (göttliche) Weisheit: die Gestaltung besteht in dem, was das Bild im Körper, was die Form in der Welt tut“ (*Über die Gnade...* 10,33). Christus ist die Form, nach der der Mensch umgeformt werden muß; er ist das Vorbild, dem der Mensch aus dem Land der Ungleichheit in das Reich Gottes folgen soll. Ausgehend von der alten, von den Vätern favorisierten Lehre des Bildes führt Bernhard hier fast unmerklich einen neuen Gedanken ein: die Nachahmung Christi durch den Christen, des Menschen, der allein alle drei Freiheiten vollständig besaß (*Über die Gnade...* 3,8).

Dr. Beata Bykowska

Stille Nacht an
der Krippe in der
Klosterkirche
am 24.12.2023



Aufbruch in Königshain und Tötung eines Gerichtsschöffen (Fortsetzung aus oel 69)

Liebe Leserinnen und Leser, dies ist nun schon die vierte Episode der Kriminalgeschichte aus dem Klosterarchiv, von der ich ursprünglich dachte, dass sie in vielleicht drei Folgen komplett abzuhandeln sei. Allerdings konnte ich diese Einschätzung damals nur auf ein erstes – oberflächliches - Querlesen des vorhandenen Materials stützen. Wie sich schnell zeigte, bietet diese jahrhundertlang verborgen gebliebene Akte aber noch viel mehr Ansatzpunkte für heutzutage interessante Recherchen über Dinge, die damals vermutlich als alltäglich und banal bzw. selbstverständlich erschienen sind, da vor über 200 Jahren in fast allen Lebensbereichen natürlich eine andere Realität herrschte als jetzt. Allerdings kann ich nur hoffen, dass Sie dies ähnlich sehen, denn ansonsten werde ich Sie, bis diese Geschichte irgendwann an ihr Ende kommt, zwangsläufig auch einmal langweilen. Oder Sie überspringen einfach bestimmte Textpassagen, auf die ich dann aber noch gesondert aufmerksam machen werde.

Doch zunächst zurück zum Inhalt. In Königshain sollte Joseph B. von einem Trupp Soldaten verhaftet werden, was der Dorfrichter Tobias M. verhindern wollte. Da sich diese Begebenheit an einem Sonntag nach dem vormittäglichen Gottesdienst ereignete, war buchstäblich der ganze Ort auf den Beinen. Einigen Dokumenten aus der Akte konnten wir auch schon entnehmen, dass mehrere Dorfbewohner zu ihrem Dorfrichter hielten, während andere sich auf die Seite der Soldaten (und damit der Obrigkeit) stellten. Die bisherigen Beschreibungen gaben recht anschaulich wieder, wie aus der anfänglichen Auseinandersetzung ein Tumult entstand, in dessen Verlauf der auf seinem Pferd angegriffene Leutnant von O. seine Pistole zog und den Gerichtsschöffen Joseph E. erschoss. Ob gezielt oder eigentlich unabsichtlich ist jedoch immer noch genauso unklar wie das Delikt, dessentwegen Joseph B. verhaftet werden sollte.

Aber auch dies ist durchaus interessant: dass in den bisher gelesenen Schreiben, Berichten und Vernehmungsprotokollen zwar von einem „Aufruhr“ und „Rädelsführern“ die Rede ist, der Grund für all dieses aber noch im Dunkeln liegt.

Doch zumindest in einem Punkt kommen wir heute einen großen Schritt weiter. Ich habe in der Akte einen Augenzeugen ausfindig gemacht, der in seiner Aussage unter Eid schildert, wie Joseph E. tatsächlich zu Tode kam. Die Vernehmung fand im Klosteramt von St. Marienthal vor folgendem Gremium statt:

Anton Glückselig – „Stifts Secretair“

Johann Bernhard Zulitz – „Stifts Actuar und Notar“

Johann Christoph Donath und Vincentz Anton Orland – „Scabinen“ (Schöffen) „zu Ostritz“

Aus dem insgesamt achtseitigen Vernehmungsprotokoll gebe ich im Folgenden nur die für den Fortgang unserer Geschichte relevanten Passagen wieder, dies aber wie immer in dem originalen damaligen Schriftdeutsch:

„Auf Erfordern erschien fernerweit

Michael R.

Bauer in Koenigshain

46 oder 47 Jahre alt

[das finde ich bemerkenswert – offenbar kannte nicht jeder seinen Geburtstag]

catholischer Religion

(...) Der Richter M. habe bey dem Officier gestanden, und er, Deponent, sey nur 6 Schritte davor stehen geblieben und habe sehen wollen, was sie miteinander vornehmen würden.

Der Richter Tobias M. aus dem Dorffe sey mit dem Officier in Streit gerathen und M. dem Pferde des Officiers in die Zügel gefallen. (...)

[Nun kamen mehrere Leute aus der Kirche heraus und] der Gerichtsschöppe Joseph E. und der Bauer Franz E. hätten das Pferd wieder am Zügel ergriffen und weil sich eine grose

Menge Menschen auf den Officier zugedrängt, so habe derselbe eine Pistole hervorgezogen und die Leute wiederholt gebeten, um Gottes Willen gebeten, daß sie ihn gehen lassen sollten. Er habe ihnen vorgestellt:

vergreift euch an mir nicht, ihr vergreift euch an dem Landesherrn, es soll euch nichts geschehen, ich verspreche es euch.

Allein es wäre bey den Leuten kein Gehör gewesen, der Gerichtsschöppe Joseph E. habe vielmehr dem Officier das Pistol aus der Hand reißen wollen und mit der Mündung auf sich selbst gerichtet daran mit Gewalt gezogen; wodurch das Pistol da den Officier den Finger am Zügel gehabt losgegangen und der Schuß den E. getödtet. Dieser müsse vor dem Richterstuhle Gottes erkennen, daß er an seinem Tode selbst Schuld sey.

Der Officier habe sodann das Pistol verlohren und gleich darauf mit dem Seitengewehr [Bajonett] sich gewähret, aber niemanden beleidiget [verletzt] worauf er 6 Schritte weit reiten können. (...)“

Soweit die wörtlichen Textpassagen. Im weiteren Verlauf schildert der Zeuge dann aber noch, wie der auch weiterhin von einer größer werdenden Menge bedrängte Offizier seinen Degen zieht und „einige“ Leute verwundet; namentlich wird auch der Richter M. erwähnt, der „gestochen“ wurde. Schließlich kamen weitere Soldaten ihrem Offizier zu Hilfe, insgesamt 25 Mann, von denen einige ebenfalls nicht unerheblich durch die aufgebrachten Dorfbewohner verletzt wurden. Bei Bedarf kann dies in oel 68 noch einmal detailliert nachgelesen werden.

Nach diesem Bericht kann man sich vorstellen, dass die Aussage des Leutnants von O. zu dem Geschehen vermutlich ähnlich ausfallen wird, dennoch sollten wir nicht darauf verzichten, ihn anzuhören.

Aus dem Inhaltsverzeichnis der Akte, dem „Repertorium“, geht jedoch hervor, dass sich das „Schreiben an Herrn Obristen von B. mit Antrag auf Überwachung der Vernehmung des H. Lieuten.

von. O.“ erst auf Seite 98 findet und die entsprechende Antwort noch später und so weit wollen wir jetzt noch nicht vorgreifen. Spannender verspricht zudem die Vernehmung des Richters Tobias M. zu werden, und für die erste von diesen ist die Seite 77 verzeichnet.

Die heutige Folge beenden wir aber mit dem Dokument der Seite 69 und dieses vollständig im Original, denn um den Richter M. vernehmen zu können, muss man seiner erst einmal habhaft werden. Das, was jetzt kommt, ist eine der früher bereits angedeuteten Wendungen, die ich als durchaus überraschend empfunden habe. Aus unserem Fall wird nun nämlich eine länderübergreifende Angelegenheit, denn M. (und andere) haben sich ins benachbarte Böhmen abgesetzt. Erstaunlich ist dabei auch, wie relativ schnell Informationen damals schon fließen konnten:

„Nach Anzeige des Herrschaft Friedländer Oberamts, haben mehrere Unterthanen der angränzenden sächsischen Klosterstiftsherrschaft Marienthal einen nicht unbedeutenden Aufstand erregt, und sich nicht nur gegen ihre rechtmässige Oberkeit, sondern auch gegen das zur Assistenzleistung angekommene sächsische Militair aufgelehnt, und als das Militair die Verstärkung erhalten, sich mehrere der Aufwieglern geflüchtet, den Weg nach Böhmen genommen haben, und sich in den Ortschaften an der Gränze vermuthlich aufhalten werden.

Denen untenbenannten Ortsvorstehern wird demnach aufgetragen, auf diese Flüchtlinge äußerst obachtsames Aug zu tragen, in denen Ortschaften nachspüren zu lassen, solche im Betretungsfalle anzuhalten, constituiren, und so nach den erhobenen Befund ohnaufhältlich anher anzuzeigen, um die hierantige Entscheidung einzuhöben [sic], ob diese gegen Ausstellung eines Reverses de observando recipocro [Rechnung] an das Marienthaler Amt gegen Ersatz der Unkosten abgeliefert werden können.

K.[öniglich Böhmisches] Kreisamt Jungbunzlau d. 25 April 1800“

(Fortsetzung folgt in oel 71)



Abb. 1 – Der heimische Arbeitsplatz beim Vorbereiten des Artikels.

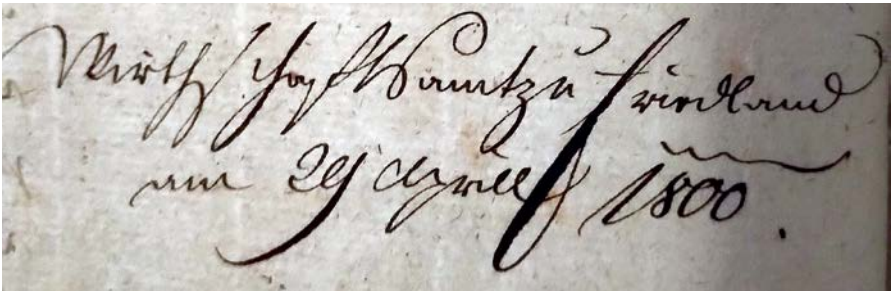


Abb. 2 – Ausblick auf die nächste Folge: Post aus dem Ausland – ein Schreiben vom „Wirtschaftsamt zu Friedland“.

Frank Reske
Freundeskreismitglied aus Potsdam

Stephan und Stephanie Rikl

Liebe Mitgliederinnen und Mitglieder des Freundeskreises St. Marienthal,

wir möchten uns gern als neue Mitglieder des Freundeskreises vorstellen. Der Name Rikl ist sicherlich vielen von Ihnen bekannt, denn die Eltern von Stephan sind jahrelang engagierte Mitglieder gewesen. Wir, das sind Stephan und Stephanie mit unseren beiden Kindern Anton und Eleonore Rikl. Mit dem Kloster sind wir sehr verbunden. Stephan übernahm als Ministrant oft auch Dienste im Kloster und absolvierte 2007 hier seinen Zivildienst. Dabei unterstützte er Bernhard Rafelt tatkräftig, der mit Familie Rikl verwandt ist. An



Neue Mitglieder im Freundeskreis
des Klosters – Familie Rikl

diese Zeit denkt er gern zurück, eine Erinnerung dabei sind die duftenden Kräuterfelder in der damaligen Gärtnerei des Klosters. Auch Stephanie hat eine besondere Verbindung zum Kloster. 2011 wurde das Internationale Begegnungszentrum St. Marienthal ihre Einsatzstelle für ein Freiwilliges Soziales Jahr im Bereich Politik. Den Ort wählte sie mit Rat ihrer Familie aus, weil er ihnen schon beim ersten Besuch sehr besonders vorkam. In der Zeit des FSJ lernten wir uns kennen und wurden 2012 ein Paar. 2016 heirateten wir und durften die Trauung in der Klosterkirche vollziehen. 2018 kam unser Sohn Anton zur Welt, nächstes Jahr kommt er schon in die Schule. Im Februar dieses Jahres ist unsere Tochter Eleonore geboren.

Das Kloster St. Marienthal besuchen wir sehr gern – für einen naturnahen Spaziergang im Neißetal und einem Moment des Innehaltens in der Klosterkirche. Dieser Ort gibt uns immer wieder Inspiration und Kraft.

Stephan und Stephanie Rikl

Vom Werden des Freundeskreises der Abtei St. Marienthal ein Rückblick zum 30. Jahrestag des Bestehens

Am 20. April 2017 trafen sich 9 Marienthaler Ordensfrauen mit 26 Ordensleuten aus ca. 20 Klöstern zu einem Erfahrungsaustausch. Dazu eingeladen hatte das Internationale Begegnungszentrum beim Kloster St. Marienthal aus Anlass seines 25jährigen Bestehens. Referenten waren die Dominikanerin Sr. Kerstin-Marie Benetz und der Zisterzienserpater Prof. Karl Wallner.

Pater Karl nannte zum Ordensleben einige notwendige Punkte. Zum einen ist es die Tatsache, dass Berufungen in den Orden Sache Gottes sind, unser Gott ist ein rufender Gott. Zum anderen brauchen Klöster um sich herum betende Menschen. Letzteres war in St. Marienthal jahrhundertlang der Fall. Vor allem die Menschen aus den nahen Klosterdörfern, bis 1945 auch die sächsischen Dörfer rechts der Neiße, nahmen gern Anteil an Freuden und Schwierigkeiten ihres Klosters. Das Kriegsende 1945 änderte viel: die Neiße wurde Grenzfluss, die DDR-Oberen legten großen Wert auf Kirchenferne, die Klöster mussten in aller Stille leben.

Erst mit der politischen Wende durften im Osten Deutschlands wieder Vereine gegründet werden. Im Herbst 1993 wurde in der katholischen Gemeinde Ostritz dazu aufgefordert, wer Interesse hat, möge am Sonnabend zum Kloster kommen. Es soll über eine Unterstützung der Schwestern nachgedacht werden. Der Saal des Propsteigebäudes war gut gefüllt. Zwei Geistliche, die aus Ostritz stammten, Herr Pfarrer Gottfried Swoboda und Herr Pfarrer Michael Dittrich, stellten Pläne vor. Nach der Abwägung, ob besser eine Interessengemeinschaft gebildet werden soll oder ein Verein, entschied man sich für einen Verein der Freunde der Abtei St. Marienthal.

Der Verein brauchte einen Vorstand. Eine Vorbereitungsgruppe wurde gegründet. Die Herren hatten vorgearbeitet. Dr. Gerhard Brendler wurde als Vorsitzender dieser Gruppe vorgeschlagen.

Als Stellvertreter hatte sich Pfarrer Michael Dittrich bereit erklärt. Als Kassenwart war Hans-Peter Houx gewonnen worden. Er war aus Westdeutschland gekommen und leitete die Finanzen im Carolus-Krankenhaus in Görlitz. Der 1. Beisitzer sollte Bernhard Rafelt sein, denn er kannte als Hausmeister das Kloster wie kein anderer. 2. Beisitzer sollte Herr Peter Rikl werden. Als Bürgermeister von Leuba hatte er großen Anteil am Gelingen der 750-Jahr-Feier des Klosters im Jahr 1984. Dann meinte Herr Pfarrer Swoboda. „Also eine Frau muss aber auch dabei sein.“. Er wies auf die damalige Leiterin des katholischen Kindergartens von Ostritz, Hannelore Scheffel. Weil sie energisch abwinkte, zeigte er auf mich und sagte: „Dann machen Sie es!“ Na ja, in der Vorbereitungsgruppe konnte ich ja mithelfen. Ich kannte das Kloster kaum. Wir waren erst 1986 nach Ostritz gezogen.

Im Winter 1993/94 war jeder von uns in Görlitz, um die Gründungsurkunde beim Notar zu unterschreiben. Am 22. Oktober 1994 wurde mit wohlwollender Unterstützung durch Frau Äbtissin Regina Wollmann und des Konvents der Verein Freundeskreis der Abtei St. Marienthal gegründet. Die Vorbereitungsgruppe wurde als erster Vorstand gewählt.

Die ersten Projekte des Freundeskreises

Der Landwirtschaftsbetrieb des Klosters wurde alsbald aufgelöst. Bernhard Rafelt hatte als Hausmeister eine große Anzahl an Arbeitsstellen aus Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen vom Arbeitsamt zu betreuen. U.a. wurde mit dieser Gruppe der große Kuhstall gereinigt. Weil es im Kloster auch sonst noch manche Veränderung gab und vieles beräumt wurde, achtete Herr Rafelt darauf, dass nichts verloren ging, was von Bedeutung war, wie z.B. Ofenkacheln, die aus den Schwesternzellen ausgebaut wurden.

Wegen meiner großen Vorliebe für Geschichte schlug ich vor, zu Ostern 1995 einige nicht mehr benötigte Gegenstände aus dem Kloster im ehemaligen Kuhstall auszustellen. Die Schwes-

tern halfen uns.

Nachdem am Ostersonntag die Saatreiter den Klosterhof verlassen hatten, öffneten wir die Tür zur Ausstellung. Zu unserer großen Überraschung stand eine lange Menschenglange vor der Tür – und die riss in den nächsten Stunden nicht ab. Der Vorstand hatte sich bereit erklärt, die Aufsicht und Auskunftserteilung zu übernehmen. Zum Abend hin waren wir in dem ehemaligen Kuhstall zu „Eiszapfen“ erstarrt. Aber dieser Erfolg führte dazu, dass der Freundeskreis 1995 beschloss, den Schwestern eine Dauerausstellung zu schenken. Nach großen Schwierigkeiten und mit viel Unterstützung durch die ehemalige Priorin Sr. Hildegard Zeletzki, durch Vorstand Dr. Albin Nees und unermüdlicher Kleinarbeit von Dr. Harald Neumann konnte nach sechs Jahren die Ausstellung feierlich eröffnet werden. Leider ist sie beim Hochwasser im Jahr 2010 im Schlamm versunken. Und dann ist noch der Anfang der Informationsschrift des Freundeskreises zu nennen. Pfarrer Gottfried Swoboda war zum Pfarrer der Großen Pfarrei Herz Jesu in Dresden berufen worden. Gleichzeitig war er Redakteur der Kirchenzeitung „Tag des Herrn“. Er schlug vor, ein Informationsblatt für den Freundeskreis herauszugeben. Es sollte „ora et labora“ heißen. Zum Freundeskreistreffen 1996 konnte er das erste Exemplar vorstellen. Drei Mal sollte es im Jahr erscheinen und die Verbindung zwischen den vielen Freunden in ganz Deutschland herstellen. Die ersten Mitglieder im Verein waren Angehörige der Schwestern, dann die ehemaligen Schüler des Ancillaheims und Menschen aus der näheren Umgebung. Aber auch die Bischöfe unterstützten das Kloster sehr. Stellvertretend seien genannt Bischof Rudolf Müller aus Görlitz und Weihbischof Georg Weinhold aus Dresden, die Prälaten Georg Hanke aus Bautzen und Petrus C. Birkner aus Görlitz. Von den Priestern seien stellvertretend genannt Pfarrer Stabla aus Ostritz, der die 750-Jahr-Feier maßgeblich unterstützte, und der versierte Kirchengeschichtler Pfarrer Dango aus Herrnhut.

Es gab im Vereinsleben manches Auf und Ab. Zu den besonde-

ren Erfolgen unserer Bemühungen zählt auch die Renovierung des Kreuzweges auf dem Schutzberg des Klosters. Aber immer stand das Gebet für und mit den Schwestern im Vordergrund. Gott sei Dank für diese 30 Jahre.

Josefine Schmacht



Kloster St. Marienthal vor 30 Jahren
Die Mitgliedern des Freundeskreis im 2024



Vor 30 Jahren fing alles an

Als am 28.10.1994 die erste Amtsperiode des gewählten ersten Vorstandes des Freundeskreises unter dem Vorsitz von Dr. Gerhard Brendler begann, gehörten diesem Gremium Herr Pfarrer Michael Dittrich als stellvertretender Vorsitzende, Herr Houx als Schatzmeister, Frau Josefine Schmacht als Schriftführerin, Herr Peter Rickl und Herr Bernhard Rafelt als Beisitzer an. Gemäß beschlossener Satzung beträgt die jeweilige Amtsperiode drei Jahre. Gerade in diesen ersten drei Jahren wurden wichtige Grundlage und eine aufopferungsvolle Aufbauarbeit geleistet, auf die sich alle danach folgenden 13 Vorstände dankbar stützen konnten. Gleichwohl waren zu jeder Zeit unterschiedliche Aufgaben zu meistern. Das verbindende Element zwischen den Wahlperioden und ihren Vorständen war wohl, den Freundeskreis nicht nur in der Region bekannt zu machen und immer wieder neue interessierte und engagierte Mitglieder zu finden. Wie durch ein Wunder gelingt das bis heute, sodass wir durchschnittlich auf die Unterstützung von etwa 200 Mitgliedern zählen dürfen.

Es stimmt uns traurig, wenn Freundeskreismitglieder von uns gehen. Eine afrikanische Weisheit sagt „Wenn ein Mensch stirbt ist es so, als ob eine ganze Bibliothek verbrennt.“. In den bisher erschienen 70 Ausgaben von „Ora et labora“ sind viele Geschichten, Ereignisse und Gedanken ehemaliger Freundeskreismitglieder dokumentiert. Ob das ausreichend geschieht, können nur unsere Leser beurteilen.

Als am 28. Mai dieses Jahres der erste stellvertretende Vorsitzende des Freundeskreises, Pfarrer i.R. Michael Dittrich, verstarb, würdigte Sr. M. Ursula Nawroth OCist. im letzten Heft in dankenswerterweise sein Leben. Alle, die ihn kannten, wussten um eine seiner Leidenschaften, nämlich alles rund um das Pilgern. Aber sein Bruder, Pfarrer i.R. Bernhard Dittrich, ebenfalls Mitglied im Freundeskreis, weiß noch ganz andere Geschichten zu erzählen. Zwei davon können Sie im folgenden Text lesen.

Maria Michalk

Die fast gescheiterte Berufung

Von Bernhard Dittrich

Michael hatte viele Begabungen und Stärken. Wie einige seiner Bücher beweisen, konnte Michael gut schreiben. Er kannte sich bestens mit Flugzeugen und Fluglinien aus. Er kannte alle wichtigen Stationen des Jakobsweges und konnte bei Wanderungen untrüglich erklären, welche Berge man gerade in der Sächsischen Schweiz oder im Böhmischem Bergland sehen konnte. Aber leider gehörte die Floristik nicht zu seinen Begabungen. Blumen so in die Vase zu stellen, dass sie eine Augenweide gewesen wären, das war ihm nicht gegeben.

In seinem Katechetischen Praktikum im damaligen Karl-Max-Stadt – wohl 1976 – bekam er vom Propst Dassmann den Auftrag, den Altar der Propsteikirche zu schmücken. Michael machte sich mutig ans Werk. Aber was herauskam, war wohl mehr Kraut und Rüben, als ein würdiger und ansehnlicher Blumenschmuck. Für den Propst schien dieses Versagen fast ein Weihehindernis zu sein. Zumindest empfand Michael den pröpstlichen Blick und seinen Kommentar wie eine rote Karte beim Fußball. Es bedurfte wohl des Zuspruchs der Kapläne und vor allem der Hilfe einiger (weiblicher) Hände, die ihm die Berufung gerettet haben.

Blumenschmuck gehörte auch bis zu seiner schweren Krankheit nicht zu seinen Lieblingsbeschäftigungen – eine würdige Liturgie aber lag ihm immer am Herzen.

Wie begegne ich einer Äbtissin?

Von Bernhard Dittrich

Es war in den Jahren, in denen zumindest die älteren Leute noch von der „Herrschaft“ redeten, wenn sie die Äbtissin meinten. Das war sicher auch damals schon leicht übertrieben. Aber weder im, noch außerhalb des Klosters wäre jemand auf die Idee gekommen, von „Mutter Äbtissin“ zu reden. Zu dieser Zeit also war Familie Dittrich zu einem festlichen Mittagessen bei Äbtissin Celsa

Gutte auf die Abtei eingeladen. Wer an diesem Tag allerdings zunächst fehlte, war Michael. Mit seinem Studienfreund war er auf der Rückfahrt aus einem Urlaub in der Hohen Tatra durch irgendetwas aufgehalten worden. Als wir uns schon fast auf den Weg zur Abtei machen wollten, erschien Michael – so wie man halt manchmal aus dem Urlaub kommt; die Bartstoppeln, die sein Gesicht zierten, waren nicht zu übersehen, Duschen war vielleicht mal vorgestern, die Haare hatten eine erstaunliche Länge erreicht. Nun aber war Vater ein absoluter Gegner langer Haare. Aber lange Haare war halt damals Mode und Michael wollte da kein Außenseiter sein. Kurzum, das väterliche Kommando hieß: so kommst du mir nicht mit auf die Abtei, in einem solchen Aufzug lässt man sich nicht bei einer Äbtissin sehen. Und er drückte den beiden Urlaubern vielleicht 25 Ostmark in die Hand und schickte sie ohne Mitleid in die Klosterschenke.

Nach 1990 hat Michael wohl alle Zisterzienserinnenklöster in Deutschland, Österreich und der Schweiz besucht und meist auch mit den Äbtissinen geredet, immer ordentlich angezogen! Weil ich bei diesen Besuchen sehr selten dabei war, hat mir Michael oft etwas scherzhaft den Vorwurf gemacht, ich würde mich mehr für die Ruinen ehemaliger Klöster interessieren als für das aktuelle Leben in den klösterlichen Gemeinschaften. Ich hatte Mühe, ihm das Gegenteil zu beweisen. Zugegeben – mit seinen Besuchen bei den Zisterzienserinnen und Zisterziensern war mir Michael weit voraus! Und vor allem - in allen Klöstern wusste er sich gut und würdig zu benehmen.



Pfr. Michael Dittrich am Osternsonntag 2009

...

Pfr. Bernhard Dittrich

Das Freundeskreistreffen 2024

Am 12. und 13. Oktober 2024 fand bei schönstem Herbstwetter und freundlicher Atmosphäre das diesjährige Freundeskreistreffen in St. Marienthal statt. Das Beisammensein stand ganz im Zeichen des 30jährigen Bestehens des Freundeskreises. Für jedermann sichtbar wurde im Eingangsbereich des Versammlungsraumes im Celsa-Pia-Haus eine Informationstafel aufgestellt, die über alle bisherigen Freundeskreisvorstände informierte. Seit 1994 waren es 14 an der Zahl. Allen Vorständen gilt ein besonderer Dank, denn sie haben sich ehrenamtlich für eine Sache eingesetzt, die bis heute der Schwesterngemeinschaft und dem Gemeinwohl dient. Ehrenamtliche Arbeit ist keine Selbstverständlichkeit. Sie ist als verbindendes Glied zwischen kirchlichem und gesellschaftlichen Engagement durch nichts zu ersetzen. Die Mitgliedschaft in einem Verein ist durch den Einzelnen immer auch mit dem Wunsch verbunden, sich für andere einzusetzen und selbst Gutes für sich zu tun. Die investierte Lebenszeit dient dem Verlangen, seine Ideen und Gedanken, Fähigkeiten und Talente für eine bestimmte Sache einzusetzen. Das geschieht im Gebet, durch ideelle und materielle Unterstützung, und auch finanzielle. Im Gegenzug erlebt jeder Einzelne Gemeinschaft und ein erfüllendes Wir-Gefühl. Das ist gerade in dieser Zeit von hohem Wert. Ausgehend von diesen Gedanken wählte der Vorstand als Leitbild für das Jahrestreffen das Wort aus Johannes 12,26 „Wer dienen will, folge mir nach.“.

Traditionell bildete die gemeinsame Andacht mit den Schwestern des Konvents den Auftakt. Danach folgte die satzungsgemäße Jahresversammlung mit Gedenken an die verstorbenen Schwestern und Mitglieder, dem Grußwort der Frau Äbtissin und den Berichten aus der Vorstandsarbeit, eine intensive Diskussion, die Entlastung des Vorstandes und Festlegung der nächsten Aktivitäten. Es konnten im letzten Jahr 8 neue Mitglieder aufgenommen werden. Das Projekt „Wiedererrichtung der großen Orgel in der Klosterkirche“ ist planerisch vorbereitet, finanziell jedoch erst mit 60 % untersetzt. Die Realisierung ist

deshalb auf das Jahr 2025 gelegt worden. Es wird um großzügige Unterstützung durch Spenden gebeten. Der Vorstand berichtete über sein Bemühen um öffentliche und kirchliche Zuschüsse. Aus dem Kreis der Mitglieder kamen vielfältige Vorschläge zur Realisierung des Vorhabens. Unter anderem sollen verstärkt Benefizkonzerte zur Gunsten der großen Orgel auch in anderen Kirchen und Gemeinden stattfinden. Weiterhin wird das Heft „Ora et labora“ halbjährlich erarbeitet und verbreitet. Regelmäßig erscheinen darin u.a. Artikel zum Sachstand bzw. zur Historie der bisherigen Orgeln in der Klosterkirche.

Der Freundeskreis zählt gegenwärtig 216 Mitglieder. Alters- und krankheitsbedingt erreichten uns leider sehr viele Absagen. In unseren Gebeten und Gesprächen haben wir an alle gedacht, sodass wir 33 Anwesenden und die Mitglieder des Freundeskreises als große Gemeinschaft verbunden waren.

Nach dem Mittagessen und guten Gesprächen, oder auch Spa-



Kloster Osek (Quelle: www.kloster-osek.info/de)

ziergängen zum „Verlassenen Kreuz“, begrüßten wir in unserer Mitte Herrn Wolfgang Sperling und seine Frau aus Schmerlitz. Herr Sperling ist Vorsitzender des deutschen Freundeskreises des Klosters Osek e.V. Er stellte den Freundeskreis vor und berichtete von seinem Wirken. Das

Kloster wurde im Jahr 1098 gegründet. Es ist ein Spiegelbild der böhmischen und europäischen Vergangenheit mit Zeiten des Wohlstandes und Zeiten des Niedergangs. Immer wieder sind aber Zisterzienser nach Osek zurückgekehrt. Seinen Vortrag untersetzte Herr Sperling mit vielen wunderschönen Bildern aus der Klosterkirche und des Klosterareals sowie Kartenmaterial. Der deutsche Freundeskreis gibt einen Jahreskalender heraus. Sei-

ne Hauptaktivitäten konzentrieren sich auf längere Arbeitseinsätze. Tatsächlich fahren die Mitglieder des deutschen Freundeskreises jeweils für mehrere Tage nach Osek. So lohnt sich die eingesetzte Zeit. Nach Rückgabe durch den tschechischen Staat ist die grundhafte Sanierung und Wiedereinweihung der Klosterkirche im Jahr 2023 mit erheblichen staatlichen Zuschüsse gelungen. Ein Besuch im Kloster Osek wurde durch Herrn Sperling sehr empfohlen. Lohnenswert ist die Teilnahme an der Sonntagsmesse. Für alle Anwesenden war der Vortrag sehr erhellend. Wir wünschen dem Freundeskreis weiterhin viel Erfolg und danken Herrn Sperling für sein Kommen.

Mit dem Vespergottesdienst und dem anschließenden Benefizkonzert rundeten wir den Tag in seiner geistigen Dimension ab. Es war ein wunderbares Erlebnis, in einer ungewöhnlichen musikalischen Konstellation Kirchenlieder in deutscher und polnischer Sprache zu hören, die von einem Akkordeon und der Orgel begleitet wurden. Wir danken von Herzen Richard Magulski aus Köln, Oliver Motzny aus Görlitz, Anastasija Maximenko aus der Ukraine, Sr. Anna-Maria und Dr. Beata Bykowska aus St. Marienthal sehr herzliche für das beeindruckende Konzert und allen Besuchern für ihre Spenden. Der Tag klang gemeinsam mit den Schwestern des Konvents bei einem köstlichen Abendessen und guten Getränken aus. Die munteren Gespräche füllten die Zeit bis Mitternacht.

Am Sonntag durften wir in unserer Mitte Herrn Bischof Ipold aus Görlitz, der auch Mitglied im Freundeskreis ist, begrüßen. Wir feierten eine sehr würdige Sonntagsmesse. Anschließend besuchten wir mit Herrn Bischof und den Schwestern den Friedhof des Klosters und beteten am Grab der verstorbenen Schwester Consilia. Ein Spaziergang im Klostergarten, einem Gebet an der Mariengrotte und Betrachten des Baumbestandes rundete den Vormittag ab. Das schmackhafte Mittagessen mundete allen. Wir lösten die Festgemeinschaft gegen 14.00 mit einem Dankgebet auf und wünschten allen eine unfallfreie Heimfahrt.

Maria Michalk

Das nächste Freundeskreistreffen findet am 11.-12.10.2025 statt.

Orgelführungen zum Winzerfest

Am 3. Oktobersonntag organisierte das Internationale Begegnungszentrum in St. Marienthal das traditionelle Winzerfest. Das Verkosten von Wein und diesjährigen Obstsäften, der Ausschank von Klosterbier und das Angebot von herzhaften und süßen Speisen gehörte ebenso dazu, wie Stände mit Handwerkskunst und Kräuterpflanzen. Natürlich kommt die Geselligkeit nicht zu kurz, dieses Mal mit zünftiger Blasmusik.

Der Vorstand des Freundeskreises hat sich kurzfristig entschlossen, anlässlich dieses Festes in Abstimmung mit dem Konvent zu Orgelführungen einzuladen. Unser Organist Oliver Motzny erläuterte den Besuchern auf der Schwesternempore die Funktionsweise der kleinen Begleitorgel



Benefitskonzert, Freundeskreistreffen 2024

und beendete seine Darlegungen jeweils mit einem musikalischen Spiel. Die Vorsitzende Maria Michalk stellte in der Klosterkirche jeweils die Besuchergruppen zusammen und erläuterte das Vorhaben der Wiedererrichtung der großen Orgel. Die Zustimmung der mehr als 200 Besucher für das Projekt war offensichtlich, was sich auch in der Spendenbereitschaft zeigte. Die Schatzmeisterin Barbara Hantschick konnte am Ende der vier Stunden eine Einnahme von 300 Euro verzeichnen. Wir danken von ganzem Herzen für die Besuche und die finanzielle Unterstützung.

Maria Michalk

Das Spendenkonto für das Vorhaben „Wiedererrichtung der großen Orgel in der Klosterkirche St. Marienthal“ lautet:

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien

IBAN: DE77 8505 0100 0232 0908 15

BIC: WELADED1GRL

Andenken an Sr. Maria Consilia (Ilse) Bildt OCist (1932-2024)

Als zweite von vier Geschwistern wurde sie am 4. Dezember 1932 in Senzig geboren. Das Arbeiten und sich Beschäftigen sollte sie ein Leben lang begleiten. 1953 trat sie bei den Schwestern von der Unbefleckten Empfängnis in Berlin ein. Als sie in den 70-er Jahren durch besondere Umstände unsere damalige Äbtissin Celsa Gutte und den Zisterzienserorden kennenlernte, spürte sie die tiefe Sehnsucht nach einem monastischen Leben und vollzog den Übertritt von den Marienschwestern zu den Zisterzienserinnen nach St. Marienthal und erhielt den neuen Ordensnamen Consilia.



Sr. M. Consilia

Durch die Tätigkeit im Klosterladen begann sie mit dem Gestalten und Verzieren von Kerzen. Diese Handarbeit bereitete ihr große Freude. Besonders die Kerzen, welche sie für unsere Wohltäter jährlich zu Weihnachten und Ostern kreierte, sind nun eine bleibende Erinnerung an Sr. Consilia und ein Hoffnungszeichen, dass uns allen das ewige Licht leuchten möge. Bis ins hohe Alter war sie rüstig. Als es mit dem Laufen nicht mehr so gut ging, gewöhnte sie sich an den Rollator und legte großen Wert darauf, weiterhin selbständig zu sein und am Gemeinschaftsleben teilzunehmen. Der Berliner Dialekt und dazu ein trockener Humor waren ein wesentlicher Teil ihrer Persönlichkeit. Möge sie nun schauen, worauf sie ihr Leben lang gehofft hat. Wir danken Gott für dieses treue Ordensleben. Möge es für Zeit und Ewigkeit Frucht bringen. R.i.p.

Sr. M. Elisabeth Vaterodt OCist, Äbtissin

RIP

01.02.2024 - † Herr Joachim Rudolph

06.10.2024 - † Herr Pfr. Thomas Schorch

Herr Dr. Albin Nees - Herzlichen Glückwunsch

Am 26. Mai 2024 beging Herr Dr. Albin Nees seinen 85. Geburtstag. Er war in den Jahren von 1999 bis 2002 Vorsitzender unseres Freundeskreises. Bekannter ist allerdings Dr. Nees in der Öffentlichkeit als langjähriger Staatssekretär im Sächsischen Sozialministerium. Aus dieser Funktion heraus stand er dem Kloster mit Rat und Tat bei der Entwicklung und der Suche nach Lösungen im Pater-Kolbe-Hof mit Wohnheim und Werkstatt in Schlegel zur Seite.

Bei seinem persönlichen Rückblick als Vorsitzender des Freundeskreises vor fünf Jahren erzählte er mit Blick auf das Einwerben von Spenden lebhaft, wie gern er in Gemeinschaft Skat zu Gunsten des Klosters gespielt hat. Sein Wirken prägt den Freundeskreis

bis heute. Er gehört zu den Menschen, die eine Sache konsequent zur Lösung führen. Man spürt durch seine Ratschläge, dass er ideelle Werte befördert, auch jetzt noch im Ruhestand. Von ganzem Herzen gratulieren wird Dr. Nees zum vollendeten 85. Lebensjahr und wünschen ihm weiterhin viel Glück, Kraft, Gesundheit und Gottes Segen.



Maria Michalk

Impressionen vom Freundeskreis



